

Die Vorlage zu diesem Buch ist das gesprochene Wort Oshos. Die Diskurse sind, wie alle seine „Talks“, aus dem Stegreif vor einer großen Zuhörerschaft gehalten, und wurden vom Tonband übersetzt. Dieses Buch enthält die Kapitel 1-10 der englischen Originalausgabe, „The Mustard Seed“. Alle Osho Diskurse sind als Originale publiziert worden und als Original-Audios erhältlich. Audios und das vollständige Text-Archiv finden sie unter der Onlinebibliothek „Osho Library“ bei [www.oshocom](http://www.oshocom)



Wiederauflage 2023

Umschlaggestaltung: Agentur Guter Punkt unter Verwendung  
einer Illustration von © AdobeStock\_336232493

Übersetzung: Nirvano Spohr

Copyright © 1975, 2000 OSHO International Foundation, [www.oshocom/copyrights](http://www.oshocom/copyrights)

Copyright © 2023 Innenwelt Verlag GmbH, Köln, [www.innenwelt-verlag.de](http://www.innenwelt-verlag.de)

Alle Rechte vorbehalten

OSHO® ist eine registrierte Handelsmarke der Osho International Foundation,  
Schweiz, lizenziert durch diese. [www.oshocom/trademarks](http://www.oshocom/trademarks)

Druck: CPI books, Leck

Printed in Germany

ISBN 978-3-947508-66-2

# OSH O

## DIE VERBOTENE WAHRHEIT

Über die Jesusworte  
im Thomasevangelium

innenwelt verlag

## Inhalt

1. Das Senfkorn 7
2. Feuer, Schwert, Krieg 36
3. Das größte Wunder 66
4. Ohne Scham und Furcht 94
5. Heuchelei: Der Grundstein jeder Kirche 117
6. Das verlorene Schaf ist das wichtigste 146
7. Der ewige Zeuge 174
8. Den Kreis der sexuellen Energie schließen 194
9. Splitter und Balken 223
10. Einfach genießen 247

## 1. Das Senfkorn

Die Jünger sagten zu Jesus:  
„Sag uns, wie das Himmelreich aussieht.“

Er sagte zu ihnen:  
„Es ist wie ein Senfkorn - kleiner als alle Samen,  
aber wenn es auf die gepflügte Erde fällt,  
bringt es einen großen Baum hervor und  
bietet allen Vögeln des Himmels Schutz.“

**Die menschlichen Beziehungen haben sich sehr verändert, und zwar zum Schlechteren verändert.** In allen Bereichen sind die tieferen Beziehungen verschwunden: Die Ehefrau ist nicht mehr Ehefrau, sondern nur eine Art Freundin; der Ehemann ist nicht mehr Ehemann, sondern nur eine Art Freund. Freundschaft ist gut, kann aber nicht sehr tief sein. Die Ehe ist etwas, das in der Tiefe geschieht. Sie ist ein tiefes Engagement. Und solange du dich nicht engagierst, bleibst du flach. Solange du dich nicht engagierst, machst du den Sprung nie.

Du kannst an der Oberfläche treiben, aber die Tiefen sind nicht für dich. Natürlich ist es gefährlich, in die Tiefe zu gehen – muss es sein, denn an der Oberfläche bist du sehr effektiv. An der Oberfläche kannst du wie ein Automat funktionieren, Bewusstheit ist nicht nötig. Je weiter du aber in die Tiefe dringst, desto bewusster musst du werden, weil jeden Augenblick der Tod möglich ist. Die Angst vor der Tiefe hat zu der Oberflächlichkeit in den Beziehungen geführt. Das ist unreif.

Ein Freund, eine Freundin, das bringt zwar Spaß, kann aber nicht die Tür zum Tiefsten werden, das in allen und jedem verborgen ist. Mit einer Freundin kannst du eine sexuelle Beziehung haben, aber es kann keine Liebe wachsen. Liebe braucht tiefe Wurzeln.

Sexualität ist an der Oberfläche möglich, aber Sexualität ist nur tiefisch, biologisch. Sie kann schön sein, wenn sie Teil einer tieferen Liebe ist, aber wenn die tiefere Liebe fehlt, ist sie das denkbar Hässlichste; das Hässlichste deshalb, weil dann kein Einssein entsteht – ihr berührt euch nur und trennt euch wieder. Nur die Körper beggnen sich, aber nicht ihr – nicht das Ich, nicht das Du. Dies ist mit allen Beziehungen passiert.

Aber die grösste Beziehung ist vollständig verschwunden, und die grösste Beziehung ist die zwischen einem Meister und einem Jünger. Ihr werdet Jesus nicht verstehen können, wenn ihr die Dimension jener Beziehung nicht verstehen könnt, die zwischen einem Meister und seinen Jüngern besteht. Diese ist völlig verschwunden. An die Stelle der Ehefrau ist die Freundin getreten, an die Stelle des Ehemannes ist immerhin der Freund getreten, aber der Meister und die Beziehung, die zwischen ihm und seinen Jüngern existiert, ist völlig verschwunden. Oder, diese Beziehung ist durch etwas sehr Entgegengesetztes ersetzt worden, nämlich durch das, was sich zwischen einem Psychiater und seinem Patienten abspielt.

Zwischen einem Psychiater und seinem Patienten existiert eine Beziehung, die zwangsläufig krank, pathologisch ist – denn ein Patient kommt nicht auf der Suche nach Wahrheit, nicht einmal auf der Suche nach Gesundheit. Dieses Wort „Gesundheit“ – *health* – ist nämlich sehr bedeutsam. Es bedeutet Heilsein, es bedeutet Heiligkeit, es bedeutet ein tiefes Heilen ins Selbst hinein.

Ein Patient kommt nicht um dieser Gesundheit willen; denn käme er um der Gesundheit willen, könnte er nur ein Jünger sein. Ein Patient kommt, um die Krankheit loszuwerden. Seine Einstellung ist rein negativ. Er kommt nur, um sich wieder in die Normalität zurückzuzwingen, um wieder ein funktionierendes Rädchen in der normalen Welt zu werden. Er ist jetzt unangepasst, er braucht Wiederanpassung, und der Psychiater hilft ihm, wieder angepasst zu sein. Aber angepasst an wen? Angepasst an diese Welt, diese Gesellschaft, die absolut krank ist. Was ihr den „normalen“ Menschen nennt, ist nichts als normale Pathologie oder normaler Wahnsinn,

normale Geisteskrankheit. Auch der „normale“ Mensch ist geisteskrank, aber geisteskrank innerhalb der Grenzen, der akzeptierten Grenzen der Gesellschaft, der Kultur. Manchmal übertritt sie jemand, geht jemand über diese Grenzen hinaus – dann wird er „krank“. Dann nennt die ganze Gesellschaft, welche krank ist, diesen Mann krank. Und der Psychiater existiert an der Grenze, um diesem Mann zurückzuhelfen, zurück zur Masse.

Der Psychiater kann kein Meister sein, weil er selbst nicht heil ist. Und der Patient kann kein Jünger sein, weil er nicht zum Lernen gekommen ist. Er ist verstört, und er möchte nicht verstört sein; er bemüht sich nur um Wiederanpassung, nicht um Gesundheit. Und der Psychiater kann kein Meister sein. Obgleich er im Westen vorgibt – und früher oder später wird er das auch im Osten tun –, dass er der Meister ist. Aber er kann es nicht sein, er selbst ist krank. Er mag anderen helfen, angepasst zu sein, das ist okay. Ein Kranker kann einem anderen Kranken helfen – in manchen Dingen. Aber ein Kranker kann nicht einen anderen Kranken dazu bringen, heil zu sein. Der eine Wahnsinnige kann nicht dem anderen Wahnsinnigen helfen, über den Wahnsinn hinauszugehen.

Selbst eure Freuds, eure Jungs, eure Adlers sind absolut krank; nicht nur die gewöhnlichen Psychiater, selbst die größten unter ihnen sind pathologisch, sind krank. Ich will euch ein paar Dinge erzählen, damit ihr ein Gefühl davon bekommt: Jedesmal, wenn jemand irgendwie vom Tod sprach, fing Freud an zu zittern. Zweimal wurde er sogar ohnmächtig und fiel vom Stuhl, nur weil jemand von Mumien in Ägypten sprach. Er wurde ohnmächtig!

Ein andermal, als Jung von Tod und Leichen sprach, begann er ebenfalls plötzlich zu zittern, fiel um und wurde ohnmächtig, wurde bewusstlos. Wenn der Tod ein solcher Schrecken für Freud ist, was muss dann mit seinen Schülern sein? Und warum muss der Tod so viel Angst auslösen? Könnt ihr euch einen Buddha vorstellen, der Angst vorm Tod hat? Dann ist er kein Buddha mehr.

Jung hat viele Male berichtet, dass er nach Rom fahren wollte, um den Vatikan zu besuchen, vor allem die Bibliothek, die vatikanische

Bibliothek, die die größte ist, die die geheimsten Schriften aller Religionen überhaupt enthält – eine große Seltenheit. Aber jedesmal, wenn er losging, um sich eine Fahrkarte zu kaufen, fing er zu zittern an – nur nach Rom! Was soll erst werden, wenn es zum *Moksha* geht? Und jedesmal sagte er ab und kam zurück. Er ist nie gefahren, nie! Viele Male hat er es versucht, und am Ende entschied er: „Nein, ich kann nicht hin!“

Woher die Angst, nach Rom zu gehen? Warum hat ein Psychiater Angst davor, zur Religion zu gehen? Denn Rom ist nur das Symbol; es steht für Religion. Und dieser Mensch, Jung, hat eine Philosophie um seine Gedankenwelt gebaut – und diese Philosophie hat jetzt Angst, erschüttert zu werden. Genau wie wenn ein Kamel sich sträubt, zum Himalaja zu gehen; denn wenn ein Kamel sich dem Himalaja nähert, findet es zum ersten Mal heraus, dass es nichtig ist. Diese ganze Philosophie, die Jung geschaffen hat, ist einfach kindisch; denn der Mensch hat so ungeheure und kosmische Systeme ausgearbeitet – und all diese Systeme liegen jetzt in Schutt und Asche. Die Angst ist: Nach Rom gehen heißt, zu den Ruinen der großen Systeme gehen, die die Vergangenheit geschaffen hat.

Was dann mit deinem kleinen System? Was dann mit deiner kleinen Ecke, die du aufgeräumt und ausgeschmückt hast? Was dann mit deiner Philosophie? Große Philosophien sind gestürzt und zu Staub geworden: Geh nach Rom, sieh dir an, was geschehen ist! Geh nach Athen, sieh, was geschehen ist! Wo sind die Schulen von Aristoteles, Plato und Sokrates? Alle im Staub verschwunden. Größte Systeme werden am Ende zu Staub, und alle Gedanken erweisen sich am Ende als nutzlos, weil Denken nur Menschenwerk ist.

Nur im „Nicht-Denken“ lernst du das Göttliche kennen. Durch Denken lernst du nie das Ewige kennen, weil Denken der Zeit angehört; Denken kann nicht dem Zeitlosen angehören; keine Philosophie, kein Gedankensystem kann ewig sein.

Das war die Angst. Mindestens vier oder fünf Mal buchte Jung, und jedesmal sagte er wieder ab. Und dieser Jung ist einer der größten Psychiater überhaupt. Was ist erst mit seinen Schülern, wenn

sich er solche Angst hat, nach Rom zu gehen? Nicht mal ihr habt solche Angst davor; allerdings nicht, weil ihr besser seid als Jung, sondern nur, weil ihr unbewusster seid. Er ist sich bewusst, dass in Rom sein Kopf fallen wird. Sobald er den Scherbenhaufen aller großen Systeme sehen wird, wird ihn ein großes Zittern, eine Todesangst packen, und er wird sich fragen: „Was wird nun aus meinem System? Was wird aus mir?“ Er zittert und kommt vom Bahnhof zurück, und in seinen Memoiren schreibt er: „Am Ende ließ ich dann das ganze Projekt fallen. Ich werde nicht nach Rom gehen.“

Und dasselbe ist auch Freud oft passiert. Auch er versuchte, nach Rom zu gehen – es scheint also kein Zufall zu sein –, und er hatte ebenfalls Angst. Warum? Freud hatte so viel Wut in sich, wie man nur haben kann, Freud hatte so viel Sex in sich, wie man nur haben kann, Freud war so voller Todesangst, wie man nur sein kann: Freud war in seinem Verhalten so neurotisch, wie man es nur sein kann. Wo also ist der Unterschied zu euch?

Er mag vielleicht intelligenter sein – vielleicht ein Genie – oder er kann vielleicht ein bisschen helfen; aber was das Letzte und Höchste betrifft, was den geheimsten, innersten Kern des Seins betrifft, war er so blind wie ihr.

Nein, Psychiatrie kann nicht zu Religion werden. Sie mag ein gutes Krankenhaus werden, aber sie kann kein Tempel werden – das ist nicht möglich. Und ein Psychiater mag nötig sein, weil die Menschen krank sind, unangepasst. Aber ein Psychiater ist kein Meister und ein Patient ist kein Schüler. Wenn du als Patient zu einem Meister kommst, dann verfehlst du ihn, weil ein Meister kein Psychiater ist. Ich bin kein Psychiater. Es kommen Leute zu mir, und sie sagen: „Ich leide an dieser oder jener inneren Angst, Angstneurose, diesem und jenem.“

Ich sage: „Das ist okay, denn ich werde nicht deine Angst behandeln, sondern ich werde dich behandeln. Ich kümmere mich nicht um deine Krankheit, ich kümmere mich einfach nur um dich. Die Krankheiten liegen am Rand, aber dort, wo du bist, gibt es keine Krankheit.“

Wenn du erst einmal erkennst, wer du bist, verschwinden alle Krankheiten. Sie existieren im Grunde nur, weil du das Wissen um dich vor dir selbst versteckt hast, weil du dir selbst aus dem Weg gegangen bist. Du bist der wichtigsten Begegnung aus dem Weg gegangen, weil du dich selbst nicht anschauen willst. Warum willst du dich selbst nicht anschauen? Was ist mit dir los? Und solange du nicht bereit bist, dir selbst zu begegnen, kannst du kein Jünger werden, weil ein Meister nichts tun kann, solange du nicht bereit bist, dir selbst ins Gesicht zu sehen. Er kann dir nur dabei helfen, dir selbst ins Gesicht zu sehen.

Warum hast du solche Angst? Es ist etwas verloren gegangen, irgendwann in der Vergangenheit. Ein Kind wird geboren: Es wird nicht so akzeptiert, wie es ist. Vieles an ihm muss geändert werden, unterdrückt werden; es muss diszipliniert werden. Es hat viele Seiten, die von der Gesellschaft und den Eltern nicht akzeptiert werden können, sodass diese Seiten geleugnet, verdrängt werden müssen. Nur ein paar Seiten werden akzeptiert und geschätzt, und so muss das Kind eine Lösung finden. Es muss die vielen Fragmente seines Wesens, die sich nicht zeigen dürfen, verleugnen. Es muss sie so sehr verleugnen, dass es sie selbst vergisst. Genau das ist Repression, und die gesamte Gesellschaft beruht auf Repression.

Der größere Teil der Natur des Kindes muss verdrängt, muss völlig ins Dunkel verbannt werden. Aber dieser verdrängte Teil behauptet sich, will rebellieren, reagieren, will ans Licht kommen, und du musst ihn ständig wieder zurückzwingen. Deswegen bekommst du Angst, dir selbst zu begegnen. Denn was soll aus dem verdrängten Teil werden? Der wird wiederkommen, der wird da sein. Was wird aus dem Unbewussten? Wenn du dir selbst begegnest, wird das Unbewusste da sein, wird alles da sein, was du verdrängt hast. Und das macht dir Angst.

Solange ein Kind nicht total als das akzeptiert wird, was es ist, muss diese Angst bleiben. Aber es hat bis heute noch keine Gesellschaft gegeben, die ein Kind total akzeptiert. Es scheint, dass es niemals eine Gesellschaft geben wird, die ein Kind total akzeptiert, denn das

ist fast unmöglich. Und jeder muss sich eines Tages diesem Problem stellen: dass er sich selbst ins Gesicht sehen muss. Ihr werdet an dem Tag zu Jüngern, an dem es euch nicht kümmert, was gut und was schlecht ist, nicht kümmert, was akzeptiert wird und was nicht. Du wirst erst an dem Tag ein Jünger, wo du bereit bist, dir dein ganzes Wesen zu enthüllen.

Der Meister ist nur eine Hebamme. Er hilft dir zu einer neuen Geburt; hilft wiedergeboren zu werden. Und was ist die Beziehung zwischen einem Meister und einem Jünger? Ein Jünger muss vertrauen, er kann nicht zweifeln. Wenn er zweifelt, kann er sich nicht preisgeben. Wenn du an jemandem zweifelst, schrumpfst du, kannst du dich nicht ausdehnen. Wenn du zweifelst ... da ist ein Fremder, und du verschließt dich. Du kannst nicht offen sein, weil du nicht weißt, was dieser Fremde mit dir machen wird. Du kannst dich ihm nicht preisgeben, du musst dich schützen, du musst dich panzern.

Bei einem Meister musst du den Panzer völlig fallenlassen – so viel steht fest. Selbst vor einem Menschen, den du liebst, magst du deine Rüstung vielleicht noch ein bisschen anbehalten. Vor einem geliebten Menschen bist du vielleicht nicht so offen. Aber bei einem Meister muss die Offenheit total sein, sonst wird gar nichts passieren. Wenn du auch nur einen Bruchteil von dir selbst zurückhältst, ist die Beziehung nicht da. Totales Vertrauen ist notwendig, nur dann können die Geheimnisse enthüllt werden, nur dann können dir die Schlüssel ausgeliefert werden. Aber wenn du dich versteckst, bedeutet das, dass du mit dem Meister kämpfst; dann kann nichts passieren.

Kampf ist dem Meister gegenüber nicht der Schlüssel, Hingabe ist der Schlüssel. Und Hingabe ist völlig aus der Welt verschwunden. Viele Dinge haben dazu beigetragen: Seit drei oder vier Jahrhunderten hat der Mensch es gelernt, individualistisch, egoistisch zu sein. Man hat dem Menschen nicht beigebracht, sich hinzugeben, sondern zu kämpfen, nicht beigebracht zu gehorchen, sondern zu rebellieren. Man hat den Menschen nicht gelehrt zu vertrauen, sondern zu zweifeln. Dafür gab es einen Grund; denn Wissenschaft wächst durch Zweifel. Wissenschaft ist tiefste Skepsis. Sie arbeitet

nicht mit Vertrauen. Sie arbeitet mit Logik, Argumentation und Zweifel. Je mehr du anzweifelst, desto wissenschaftlicher wirst du. Ihr ganzer Weg ist dem religiösen Weg entgegengesetzt.

Religion arbeitet durch Vertrauen. Je mehr du vertraust, desto religiöser wirst du. Die Wissenschaft hat Wunder gewirkt, und diese Wunder sind sehr sichtbar. Die Religion hat größere Wunder gewirkt, aber diese Wunder sind nicht so sichtbar. Selbst wenn ein Buddha kommt – was könnt ihr spüren, was könnt ihr sehen? Er ist nicht sichtbar. Sichtbar ist er nur als Körper. Sichtbar ist er genauso sterblich wie ihr. Sichtbar wird er alt und stirbt eines Tages. Unsichtbar ist er ohne Tod, unsterblich. Aber ihr habt nicht die Augen zu sehen, was unsichtbar ist. Ihr habt nicht diese Fähigkeit, das Innerste, das Unbekannte zu spüren.

Und darum können nur vertrauende Augen nach und nach anfangen zu fühlen und sensibel zu werden. Wenn du vertraust ... Vertrauen heißt, dass du diese beiden Augen verschließt. Darum ist Vertrauen blind, genauso wie Liebe blind ist. Vertrauen ist sogar noch blinder als Liebe. Aber wenn du diese beiden Augen schließt, was passiert? Eine innere Transformation passiert. Wenn du diese Augen schließt, die nach außen sehen, was passiert dann mit der Energie, die durch die Augen geht? Diese Energie fängt an, rückwärts zu fließen. Sie kann nicht mehr von den Augen zu den Dingen fließen; sie macht kehrt, sie wird zur Umkehr. Energie muss sich bewegen, Energie kann nicht statisch sein. Wenn du das eine Ventil verschließt, sucht sie sich ein anderes. Wenn deine Augen beide geschlossen sind, macht die Energie, die durch diese beiden Augen ging, kehrt – es kommt zur Umkehr.

Und genau diese Energie trifft auf dein drittes Auge. Das dritte Auge ist nichts Physikalisches: Es verhält sich nur so, dass die Energie, die durch die Augen auf äußere Objekte geht, jetzt zu ihrer Quelle zurückkehrt – sie wird zum dritten Auge: die dritte Möglichkeit, die Welt zu sehen.

Nur durch dieses dritte Auge ist ein Buddha wahrnehmbar. Nur durch dieses dritte Auge ist ein Jesus erkennbar. Wenn du dies dritte

Auge nicht hast, wird Jesus zwar da sein, aber du wirst ihn verfehlt – viele haben ihn verfehlt. In seiner Heimatstadt dachten die Leute, dass er nur der Sohn dieses Zimmermanns Josef sei. Niemand, niemand konnte erkennen, was mit diesem Mann passiert ist: dass er nicht mehr der Sohn des Zimmermanns ist, dass er Gottes Sohn geworden ist – aber das ist ein inneres Phänomen. Und als Jesus erklärte: „Ich bin der Sohn des Göttlichen, mein Vater ist im Himmel“, da lachten die Leute und sagten: „Entweder bist du verrückt geworden, oder du bist ein Narr, oder du bist ein sehr cleverer Bursche. Wie kann aus dem Sohn eines Zimmermanns plötzlich der Sohn Gottes werden?“ Aber es ist möglich ...

Nur der Körper wird aus dem Körper geboren. Das innere Selbst wird nicht aus dem Körper geboren, es kommt aus dem Heiligen Geist, es kommt aus dem Göttlichen. Aber erst musst du Augen dafür bekommen, es zu sehen, musst du Ohren dafür bekommen, es zu hören. Und es ist eine sehr feine und subtile Sache, Jesus zu verstehen; man muss eine große Schulung durchmachen. Genau wie beim Verstehen klassischer Musik – wenn du unvermittelt klassische Musik zu hören bekommst, wirst du denken: „Was für ein Unsinn!“ Sie ist so verfeinert, dass eine lange Schulung nötig ist. Du musst viele, viele Jahre lang Lehrling sein, erst dann sind deine Ohren für das Aufnehmen des Subtilen geschult – und dann ist klassische Musik mit nichts zu vergleichen. Dann ist gewöhnliche Alltagsmusik, wie etwa Filmmusik, überhaupt keine Musik mehr, sondern nur Lärm, und dumm dazu.

Weil eure Ohren nicht geschult sind, lebt ihr mit diesem Lärm und denkt, es sei Musik. Aber für klassische Musik braucht man aristokratische Ohren. Eine Schulung ist notwendig. Und je mehr du geschult wirst, desto mehr tritt das Subtile zutage. Aber klassische Musik ist nichts neben einem Jesus, weil das die kosmische Musik ist. Du musst ganz still sein; nicht die geringste Gedankenregung, keine einzige Bewegung in deinem Sein ... erst dann kannst du Jesus hören, und dann kannst du Jesus verstehen, und dann kannst du ihn kennen.

Jesus wiederholt deshalb immer wieder: „Wer Ohren hat, sollte mich verstehen können. Ihr, die Augen habt, seht! Ich bin hier!“

Warum wiederholt er ständig: „Wer Augen hat zu sehen, der sehe! Wer Ohren hat zu hören, der höre!“ – warum?

Er spricht von einer anderen Dimension des Verstehens, die nur ein Jünger verstehen kann. Sehr wenige verstanden Jesus. Aber das liegt in der Natur der Dinge und kann nicht anders sein. Sehr wenige also – und wer waren diese wenigen? Es waren keine gelehrten Doktoren, nein! Es waren keine Professoren von den Universitäten, nein; es waren keine Pandits oder Philosophen, nein! Es waren gewöhnliche Menschen: ein Fischer, ein Bauer, ein Schuster, eine Prostituierte. Das waren sehr gewöhnliche Menschen, höchst gewöhnlich, die gewöhnlichsten unter den Gewöhnlichen. Warum konnten ihn diese Leute verstehen? Da muss etwas Außergewöhnliches an einem gewöhnlichen Menschen sein. Da muss etwas Besonderes sein, das in einem gewöhnlichen Menschen vorhanden ist und in den sogenannten „außergewöhnlichen“ verschwindet. Was ist es?

Es ist eine Art Demut, eine Art Vertrauen … Denn je mehr du im Intellekt geschult bist, desto weniger Vertrauen ist möglich. Wenn du nicht im Intellekt geschult bist, ist mehr Vertrauen möglich.

Ein Bauer vertraut, er braucht nicht zu zweifeln. Er streut die Saat auf das Feld, und er vertraut darauf, dass sie aufgehen wird, dass sie sprießen wird, wenn die richtige Jahreszeit kommt. Sie wird sprießen. Er wartet und er betet, und in der richtigen Jahreszeit sprießen diese Samen, und sie werden Pflanzen. Er wartet und er glaubt. Er lebt mit den Bäumen, Pflanzen, Flüssen, Bergen. Nicht nötig zu zweifeln: Bäume sind nicht hinterlistig, du brauchst dich nicht durch eine Rüstung zu schützen; Berge sind nicht hinterlistig – sie sind keine Politiker, sie sind keine Verbrecher – du brauchst keine Rüstung, um dich zu schützen. Dort brauchst du überhaupt keine Sicherheit, kannst du offen sein.

Genau darum fühlt man, wenn man in die Berge geht, eine plötzliche Begeisterung. Woher kommt das? Von den Bergen? Nein! – sondern weil du jetzt deine Rüstung beiseite legen kannst, keine

Angst mehr zu haben brauchst. Wenn du zu einem Baum kommst, fühlst du dich plötzlich wunderbar. Das kommt nicht von dem Baum, das kommt aus deinem Inneren. Denn vor einem Baum brauchst du dich nicht zu schützen, kannst du dich entspannt und zu Hause fühlen. Die Blume wird dich nicht plötzlich angreifen. Der Baum kann kein Dieb sein, er kann dir nichts stehlen. Wenn du also in die Berge, ans Meer, zu den Bäumen in den Wald gehst, legst du deine Rüstung ab.

Menschen, die mit der Natur leben, vertrauen mehr. Ein Land, das weniger industrialisiert, weniger mechanisiert, weniger technologisch ist, lebt mehr mit der Natur, hat mehr Vertrauen in sie. Darum kann man sich nicht vorstellen, dass Jesus etwa in New York geboren würde – es ist fast unmöglich. „Jesus-Freaks“ mögen dort geboren werden, aber kein Jesus. Und diese Freaks sind nur neurotisch, Jesus ist lediglich ihr Aufhänger. Nein, man kann sich nicht vorstellen, dass Jesus dort geboren würde, es ist fast unmöglich. Und selbst wenn er dort geboren würde, niemand würde auf ihn hören. Selbst wenn es ihn gäbe, niemand würde in der Lage sein, ihn zu erkennen. Er wurde in einem Zeitalter ohne Technologie, ohne Wissenschaft geboren, als Sohn eines Zimmermanns. Er verbrachte sein ganzes Leben mit armen und einfachen Menschen, die mit der Natur lebten. Sie konnten vertrauen.

*Eines Tages kommt Jesus …* Es ist ganz früher Morgen; die Sonne ist noch nicht am Horizont erschienen. Zwei Fischer sind da. Sie haben gerade ihr Netz ausgeworfen, um Fische zu fangen, als Jesus zum See kommt und sagt: „Schaut, warum verschwendet ihr euer Leben? Ich kann euch zu Menschenfischern machen. Warum verschwendet ihr eure Energie mit Fischfang? Ich kann euch zu Fängern von Menschen, Fischern von Menschen machen. Kommt und folgt mir.“

Wenn er das zu dir in deinem Büro oder deinem Laden gesagt hätte, hättest du gesagt: „Geh weg, ich hab keine Zeit. Verschwende nicht meine Zeit!“ Aber diese beiden Fischer schauten Jesus an. Sie schauten auf Jesus ohne irgendwelche Zweifel. Die Sonne ging auf, und der Mann war schön, dieser Mann Jesus, und seine Augen – sie

waren tiefer als der See; und er strahlte mehr als die Sonne. Sie warfen ihre Netze fort, und sie folgten Jesus.

Das ist Vertrauen. Nicht eine einzige Frage: „Wer bist du, Fremder?“ Sie kannten ihn nicht. Er war nicht aus ihrem Dorf. Sie hatten ihn nie gesehen. Sie hatten ihn nie gehört. Aber das reichte – der Ruf, die Einladung reichte. Sie hörten die Einladung, sie sahen Jesus an, fühlten die Ehrlichkeit – und sie folgten ihm.

Und als sie gerade die Stadt verließen, kam ein Mann angerannt. Und er sagte zu diesen beiden Fischern: „Wo geht ihr hin? Euer Vater ist plötzlich gestorben. Kommt zurück.“ Also sagten sie zu Jesus: „Können wir nach Haus gehen und unseren toten Vater begraben? Und dann werden wir kommen.“ Jesus sagte: „Kümmert euch nicht um den Toten. Es gibt genug Tote in der Stadt. Sie werden ihre Toten begraben. Ihr kommt und folgt mir. Ihr braucht euch nicht um die Toten zu kümmern.“ Und diese beiden Fischer folgten ihm. Das ist Vertrauen: Sie hörten, sie sahen Jesus!

Er meinte, und er hatte recht: „Wenn der Vater tot ist, was gibt es da zu tun? Wenn jemand tot ist, ist er tot. Nicht nötig hinzugehen. Und es gibt genug Tote in der Stadt, sie werden den Rest besorgen. Sie werden die Riten besorgen, sie werden euren Vater begraben. Ihr aber kommt und folgt mir.“ Und so folgten sie, und sie kehrten nie zurück. Sie blickten nie zurück. Vertrauen heißt: nicht zurückblicken. Vertrauen heißt: nicht zurückkehren.

Ein zweifelnder Geist schaut immer zurück, denkt immer über Alternativen nach, denkt immer an das, was er nicht getan hat, grübelt immer, ob er recht gehandelt habe: „Soll ich umkehren oder diesem Verrückten folgen? Wer weiß? Er sagt, er ist der Sohn Gottes, aber wer weiß? Niemand weiß von Gott, niemand weiß von seinen Söhnen – und dieser Mann sieht genauso aus wie wir.“ Aber die Fischer folgten Jesus.

Wenn ihr einem Menschen wie Jesus folgt, wird er euch früher oder später anstecken. Aber erst mal müsst ihr ihm folgen. Früher oder später werdet ihr fühlen, dass er der Sohn Gottes ist. Und nicht nur das – durch ihn werdet ihr erkennen, dass auch ihr Söhne Gottes

seid. Aber anfangs müsst ihr vertrauen. Wenn am Anfang der Zweifel steht, sind die Tore verschlossen. Aber diese Art Beziehung ist verschwunden, dank dreihundert Jahren erfolgreicher Wissenschaft. Die Wissenschaft hat zu viel erreicht. Und sie hat Wunder vollbracht. Nutzlose Wunder natürlich, weil sie nicht das Geringste zum menschlichen Glück beigesteuert haben. Ein Wunder ist nutzlos, wenn das Glück dadurch nicht vermehrt wird. Stattdessen ist das Glück weniger geworden. Je mehr Technologie, desto mehr Komfort – aber desto weniger Glück. Das ist das Wunder, welches die Wissenschaft vollbracht hat.

Je mehr Dinge von mechanischen Vorrichtungen getan werden können, desto weniger werdet ihr gebraucht. Und je weniger ihr gebraucht werdet, desto mehr fühlt ihr euch sinnlos, nutzlos, bedeutungslos. Früher oder später wird euch der Computer ersetzen, dann werdet ihr überhaupt nicht mehr gebraucht. Dann könnt ihr gehen und euch umbringen; der Computer wird alles besorgen.

Glück kommt aus dem Gebrauchtwerten. Wenn du gebraucht wirst, fühlst du dich glücklich, weil du fühlst, dass dein Dasein Bedeutung hat, weil du fühlst, dass dein Leben Sinn hat. Du spürst, dass du gebraucht wirst, und dass ohne dich alles anders wäre. Aber jetzt wird es ohne dich nicht anders sein. Vielmehr wird ohne dich alles besser sein, weil die Maschinen alles besser können als du. Du stehst nur im Weg, bist ein veraltetes Ding. Der Mensch ist heute das Alleraltmodischste, weil alles andere jedes Jahr in einer neuen Ausgabe erscheint: ein neues Ford-Modell erscheint, ein neues Modell von allem. Nur der Mensch bleibt das altmodischste Modell. Unter lauter neuen Dingen bist du das einzige alte. Der moderne Mensch fühlt eine ständige Sinnlosigkeit. Niemand braucht dich. Selbst die Kinder werden dich nicht brauchen, weil die Regierung, der Wohlfahrtsstaat sich um sie kümmert. Dein alter Vater, deine alte Mutter brauchen dich nicht, denn es wird Heime geben – öffentliche und staatseigene Heime, die sich um ihre Bedürfnisse kümmern. Wer braucht dich? Und wenn du spürst, dass niemand dich braucht und du nur eine unnötige Last bist, wie kannst du da glücklich sein?